

Subjekt der Unterordnung und Transformation? Überlegungen zur Entwicklung der Gender Studies in Deutschland

WALTRAUD ERNST

Zu einer kritischen Analyse der Subjektivation gehören: (1) eine Darstellung der Art und Weise, wie die reglementierende Macht Subjekte in Unterordnung hält, indem sie das Verlangen nach Kontinuität, Sichtbarkeit und Raum erzeugt und sich zunutze macht; (2) die Einsicht, dass das als kontinuierlich, sichtbar und lokalisiert hervorgebrachte Subjekt nichtsdestoweniger von einem nicht anzueignenden Rest heimgesucht wird, einer Melancholie, die die Grenzen der Subjektivation markiert; (3) eine Erklärung der Iterabilität des Subjekts, die aufweist, wie die Handlungsfähigkeit sehr wohl darin bestehen kann, sich zu den gesellschaftlichen Bedingungen, die sie erst hervorbringen, in Opposition zu setzen und sie zu verändern. (Butler 2001: 32f.)

Judith Butler legt hier dar, dass zu einer kritischen Analyse der Subjektbildung nicht nur die Darstellung der Bedingungen ihrer Unterordnung gehört, sondern auch die Einsicht, dass die Existenz des Subjekts dessen Unterordnung übersteigt, genauso wie die Erklärung einer möglichen Oppositionsbildung und gesellschaftlichen Transformation. Diese Überlegungen möchte ich hier auf das kollektive Subjekt der Gender Studies im deutschen Wissenschaftssystem beziehen. Die Institutionalisierung der Gender Studies in Deutschland kann als Geschichte einer permanenten, virtuellen Unterordnung unter sich ständig verändernde Strukturen des Wissenschaftssystems betrachtet werden. Manches von dem, was in den letzten Jahren neu entstanden ist, wie zum Beispiel Gender-Studiengänge, existierte vorher schon unter einem anderen Titel in anderer Form; vieles existiert vorläufig, auf Probe oder unter dem permanenten Risiko der Streichung; vieles muss in kurzfristigen Intervallen immer wieder neu beantragt, evaluiert bzw. verlängert werden. Dies macht es schwierig, einer Rubrik über „Neues aus Lehre und Forschung“ gerecht zu werden, denn die Aktualität der Momentaufnahme kann unter Umständen von kurzer Dauer sein.¹

Bedingungen der Unterordnung (1)

Verstanden als kollektives Subjekt haben sich die Gender Studies an deutschen Hochschulen bis heute weder flächendeckend noch systematisch strukturiert durchgesetzt. Es gibt allerdings an sehr vielen Wissenschaftsstandorten interdisziplinäre und in Einzeldisziplinen vielfältige, mehr oder weniger temporäre Angebote.² Ihre Institutionalisierung findet seit den 1980er Jahren unter verschiedenen Namen statt,³ im Westteil genauso wie im Ostteil des Landes. Das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der HU Berlin kann vielleicht sogar als Paradebeispiel dafür gelten, dass der hegemoniale Zugriff westdeutscher WissenschaftlerInnen auf

ostdeutsche Universitäten unter dem Vorwand der Demokratisierung im Zuge der „Wiedervereinigung“ mitunter in eine sehr erfolgreiche Ost-West-Kooperation für Gender Studies verwandelt werden konnte. Nach der Umstrukturierung von Studiengängen im Zuge des Bologna-Prozesses kann Gender Studies als Fach an jeweils sechs Universitäten in Bachelor- bzw. Masterstudiengängen sowie an der Universität Oldenburg im Promotionsstudiengang studiert werden. Darüber hinaus ermöglichen Zertifikatsstudiengänge an manchen Universitäten ein studiengangsübergreifendes Zusatzzeugnis, wodurch der Schwerpunkt Gender Studies sichtbar wird.⁴ Zurzeit existieren vier von der DFG geförderte Graduiertenkollegs mit explizitem Gender-Schwerpunkt.⁵ Es sind aktuell 118 Genderprofessuren mit (Teil-)Denomination „Geschlechterforschung“ an deutschen Universitäten vorhanden, seit 2002 sind vor allem Juniorprofessuren dazugekommen.⁶ Darüber hinaus betreiben, lehren und fördern viele WissenschaftlerInnen auch ohne explizite Denomination Geschlechterforschung.⁷ Es bestehen verschiedene Programme für Gastprofessuren.⁸ Obwohl im System nicht vorgesehen, gibt es sogar FH-AbsolventInnen, die durch Kooperationen mit Universitäten in der Genderforschung promovieren (Ernst 2009).

Es entstehen immer wieder neue Initiativen, jedoch werden andere auch wieder aufgelöst. An manchen Wissenschaftsstandorten, wie zum Beispiel an der Universität Hannover, konnte sich über Jahrzehnte ein Schwerpunkt in sozialwissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung etablieren. Dieser Schwerpunkt verschwindet nach der Emeritierung der ProtagonistInnen faktisch völlig. In Hamburg wurden in den letzten zehn Jahren an sieben Hochschulen Gender-Professuren und die erste Studienmöglichkeit für Gender *und* Queer Studies eingerichtet, die Studierende und Lehrende sogar über die Bundesgrenzen hinweg anzog. Trotz großem Engagement verschiedener Beteiligter war es möglich, den dieses Studienangebot tragenden Studiengang wieder einzustellen. Doch schon ist ein neues Zentrum „GenderWissen“ angekündigt.

Es existiert also, das kollektive Subjekt der institutionalisierten Genderforschung, und ist aus der deutschen Wissenschaftslandschaft nicht mehr wegzudenken. Die Bedingungen, unter denen es Kontinuität, Sichtbarkeit und Raum erhält, sind allerdings eher prekär.

Grenzen der Subjektivierung (2)

Das Wissenschaftssystem bietet und erfordert somit immer wieder neue Möglichkeiten, Gender Studies zu institutionalisieren, ihnen Kontinuität, Sichtbarkeit und Raum zu schaffen. Das, was sich an den einzelnen Wissenschaftsstandorten etablieren kann, scheint von verschiedenen Aspekten abhängig zu sein, vor allem von persönlichen Konstellationen und Potentialen des Engagements und der Zusammenarbeit. Selten stoßen die Initiativen hingegen auf Offenheit bei den Universitätsleitungen. Im Butler'schen Sinn kann die geplante Gründung einer Fachgesellschaft Gender Studies sicher als ein neues Beispiel der Subjektivierung betrachtet werden,

als Disziplinierung eines vielstimmigen und vielförmigen Diskurses. Doch auch dieses noch hervorzubringende Subjekt Fachgesellschaft könnte Raum für einen „nicht anzueignenden Rest“ bieten, der die Grenze der Unterordnung markiert und von Neuem belebt. Vielleicht kann diese Grenze in den immer wieder neuen Unzufriedenheiten damit gesehen werden, wie Geschlecht und die vielfältigen Einbettungen dieser Kategorie in weitere Macht- und Herrschaftsverhältnisse theoretisch und empirisch gefasst wird. Insofern diese Unzufriedenheiten sowie deren kreative Überschreitungen ermutigt werden, Raum einzunehmen, haben sich die vielfältigen bisherigen Subjektivationen jedenfalls schon gelohnt.

Die gesellschaftlichen Bedingungen verändern (3)

Kann das kollektive Subjekt der Gender Studies sich also zum System Wissenschaft, ohne das es gar nicht existieren würde, in Opposition setzen und es sogar verändern? Was können wir in Betracht ziehen, wenn uns die bloße Existenz der Gender Studies für einen Beleg der These der Opposition und Transformation nicht ausreicht? Wenn auf der strukturellen Ebene, wie die vorangegangene Erörterung nahe legt, dem Verlangen nach Kontinuität, Sichtbarkeit und Raum nur aufgrund virtuosester Unterwerfung unter immer neue, vorgegebene Strukturen nachgegangen werden kann, gibt es dann andere Ebenen, auf denen vielleicht gerade aufgrund formeller Anpassung Veränderung stattfinden kann? Können wir auf der personellen oder inhaltlichen Ebene Entgegnung und Veränderung finden? Da Wissenschaft von Personen gemacht wird, die sich in materialisierten und internalisierten Strukturen eines Systems bewegen und sich darauf beziehen müssen, wenn sie Wissenschaft produzieren, scheint die Unterordnung unter die reglementierende Macht unumgänglich. Es müsste gezeigt werden können, inwiefern die Etablierung der Gender Studies dazu beiträgt, Personen an diesem Spiel des Wissens teilhaben und teilnehmen zu lassen, die zu einer größeren Heterogenität der Zusammensetzung der scientific community beiträgt, denn dies stellt die entscheidende Voraussetzung für eine demokratische Auseinandersetzung wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion dar (Longino 1990). Auf der inhaltlichen Ebene müsste deutlich werden, dass das, was als wissenschaftliches Wissen in den Gender Studies produziert wird, tatsächlich zu Oppositionsbildungen führt und zu Veränderungen der Positionierung nicht nur von einzelnen Personen in Geschlechterhierarchien, sondern des gesamten sozialen Wissens über Geschlecht.

Anmerkungen

- 1 Daher nenne ich im Folgenden eher beispielhaft einzelne zählbare Fakten und verweise auf Webadressen, die laufende Aktualisierungen vornehmen.
- 2 Vgl. die Website der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum [KEG]: www.genderkonferenz.eu/deutsch/beteiligte_einrichtungen.htm.
- 3 Zur Diskussion der Bezeichnungen/ Programme „Frauenforschung“, „Geschlechterforschung“ und „feministische Wissenschaft“ vgl. Ernst 1999, 25-33; zur Begründung von „Gender-Studien“ vgl. Braun/ Stephan 2000, 9-15; zur Erörterung feministischer Wissenschaft als Möglichkeitsfeld vgl. Hark 2007, 12-15.

- 4 Vgl. www.uni-marburg.de/genderzukunft/studium/studienfuehrer-gender sowie www.zefg.fu-berlin.de/datensammlung/studiengaenge/chronologisch.html.
- 5 „Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung“ an den Universitäten Frankfurt/M. und Kassel, „Geschlechtsspezifische Mechanismen bei Myokardhypertrophie“ an der HU Berlin, „Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Politik und Kultur“ an der Universität Marburg und „Geschlecht als Wissenskategorie“ an der HU Berlin (vgl. www.zefg.fu-berlin.de/datensammlung/graduiertenkollegs/Auflistung.html).
- 6 Vgl. www.zefg.fu-berlin.de/datensammlung/genderprofessuren/index.html.
- 7 Dazu gehören nicht nur ProfessorInnen, sondern auch sogenannte NachwuchswissenschaftlerInnen und Lehrbeauftragte. Letztere sichern an vielen Hochschulen seit Jahren unter prekären Bedingungen wie Halbjahresverträgen und einer Bezahlung von oft unter 1.000,- € pro zweistündigem Lehrauftrag die „Gender-Lehre“. Dies sollte dringend systematisch untersucht werden.
- 8 Z.B. die Marie-Jahoda-Gastprofessuren in NRW: www.ruhr-uni-bochum.de/jahoda/ oder das Maria-Goeppert-Mayer-Programm für internationale Frauen- und Genderforschung in Niedersachsen, das soeben aufgegeben worden ist und von 2001-2010 über 90 Gastprofessuren ermöglicht haben wird: www.mwk.niedersachsen.de/master/C365318_N293200_L20_D0_I731.html.

Literatur

Braun, Christina von/**Stephan**, Inge (Hg.), 2000: Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar.

Butler, Judith, 2001: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt/M.

Ernst, Waltraud, 1999: Diskurspiratinnen. Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern. Wien.

Ernst, Waltraud, 2009: „Und es gibt sie doch! FH-Absolventinnen als Promovendinnen in der Genderforschung“. Vortrag bei der Jahrestagung der BuKoF-Kommission Gleichstellung in Lehre und Forschung an Fachhochschulen. Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen. 24.-26. Juni 2009.

Hark, Sabine, 2007: Widerstreitende Bewegungen. Umriss einer Analytik des akademischen Feminismus. gender - politik - online. Internet: web.fu-berlin.de/gpo/sabine_hark.htm.

Longino, Helen, 1990: Science as Social Knowledge. Values and Objectivity in Scientific Inquiry. New Jersey.